

Studie „Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt“

Bevölkerungsumfrage des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ unter Leitung des Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack

Von Prof. Dr. Detlef Pollack, Münster

Die Deutschen haben zu nichtchristlichen Religionen ein deutlich schlechteres Verhältnis als ihre europäischen Nachbarn – das ist das zentrale Ergebnis einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, die der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) kürzlich durchgeführt hat. Sie haben ein kritischeres Bild von Muslimen, Buddhisten, Juden und Hinduisten als die Franzosen, Holländer oder Dänen, sprechen sich häufiger als die Bevölkerung in Frankreich, Holland oder Dänemark gegen den Bau von Moscheen und Minaretten aus und sind weniger bereit, den Anhängern anderer Religionen gleiche Rechte zuzugestehen.

Im Spätsommer dieses Jahres hat die Sarrazin-Debatte die bundesdeutsche Öffentlichkeit in Atem gehalten. Noch vor der Veröffentlichung seines Buches „Deutschland schafft sich ab“ fand sich die politische Klasse – allen voran die Bundeskanzlerin – bereit, den Bundesbanker für untragbar zu erklären und ihn moralisch und politisch zu ächten. Nachdem sich zur Überraschung unserer politischen Elite herausstellte, dass eine Mehrheit der Bevölkerung den Äußerungen Sarrazins zustimmte, ruderte das politische Establishment zurück. Hatte die SPD-Spitze in unmittelbarer Reaktion auf Thilo Sarrazins Äußerungen noch den Parteiausschluss des SPD-Genossen gefordert, so gehörte schon kurze Zeit später – auch innerhalb der SPD – die Forderung nach einer harten Hand gegenüber „Integrationsverweigerern“ fest ins Repertoire von Politiker-Interviews. Seither finden sich in führenden Printmedien immer wieder Stimmen, die durch die berufliche Sanktionierung Thilo Sarrazins das hohe Gut der Meinungsfreiheit angetastet sehen und es begrüßen, dass er ein bislang weithin tabuisiertes Thema angesprochen habe.

Auch wenn immer wieder viel von der Kluft zwischen der politischen Klasse und der Bevölkerung die Rede ist, macht dieser Vorgang eines unmittelbar deutlich: Die Vertreter der politischen Parteien sind sensitiv gegenüber den Haltungen und Meinungen in der Bevölkerung und sind in der Lage, auf sie zu reagieren. Sie haben offenbar eine Vorstellung von dem, was politisch korrekt ist, und vielleicht sogar von dem, was sie für ethisch geboten halten. Aber wenn das Volk murrte, dann hören sie auf diese schwer kalkulierbare Masse, vor der man sich immer auch ein wenig fürchten muss. Doch wie ist die Stimmung in der Bevölkerung? Kann man sich auf die breit kommunizierten Sympathiekundgebungen zugunsten Sarrazins verlassen? Sehen sich die Menschen in Deutschland durch fremde Kulturen bedroht? Haben Sie tatsächlich Vorbehalte gegenüber dem Fremden? Oder empfinden sie die sich verstärkende kulturelle und religiöse Vielfalt eher als eine Bereicherung? Halten sie das Christentum für das Fundament unserer Kultur, der sich die Muslime stärker anpassen sollten?

Nehmen sie überhaupt einen so starken Konflikt zwischen der westlichen und der muslimischen Welt wahr, wie das immer wieder unterstellt wird? Wie hoch ist die Akzeptanz religiöser Vielfalt in Deutschland und dabei insbesondere die Akzeptanz nichtchristlicher religiöser Gemeinschaften – diese Frage stand im Zentrum einer ländervergleichend angelegten repräsentativen Studie, die vom Exzellenzcluster „Religion und Politik“ im Sommer dieses Jahres, also noch vor der Sarrazin-Debatte, in Deutschland und in Ländern, in denen die Integrationsdebatte ebenfalls hohe Wellen schlägt, in Holland, Frankreich und Dänemark, und aus Gründen des Vergleichs auch in Portugal, wo religiöse Vielfalt weniger ausgeprägt ist, durchgeführt wurde.

Auf die Frage, ob unser Land durch fremde Kulturen bedroht sei, antworteten in Westdeutschland zwei Fünftel, dass sie dies glauben würden. In Ostdeutschland waren es 50 Prozent. In Westdeutschland ist das Gefühl der Bedrohung durch fremde Kulturen in etwa genau so stark ausgeprägt wie in Dänemark, Frankreich und den Niederlanden; in Ostdeutschland liegt es über dem Durchschnitt der untersuchten Länder.

Auch in der Einschätzung der Konflikthaftigkeit des Religiösen stimmen die Westdeutschen mit den anderen Westeuropäern überein; diesmal ist die bei den Ostdeutschen zu bemerkende Differenz geringfügig, und nur die Franzosen weichen ab. Über 70 Prozent der Befragten in West- und Ostdeutschland, in Dänemark und den Niederlanden halten die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in der Gesellschaft für eine Ursache für Konflikte; in Frankreich sind lediglich 59 Prozent dieser Meinung.

Wenn es allerdings darum geht einzuschätzen, ob die zunehmende Vielfalt religiöser Gruppen eine kulturelle Bereicherung in unserer Gesellschaft darstellt, dann sind nur wenig mehr als die Hälfte im Westen Deutschlands bereit, dieser Aussage zuzustimmen; im Osten liegt der Anteil derer, die so denken, sogar knapp unter 50 Prozent. In den anderen Ländern macht er dagegen um die 80 Prozent aus. Die aus dem Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften entstehenden Spannungen werden in den untersuchten westeuropäischen Ländern ähnlich gesehen. Aber die Offenheit gegenüber den fremden Religionen und Kulturen ist in Frankreich, Dänemark, Holland und übrigens auch in Portugal weitaus höher.

Geradezu dramatisch sind die Unterschiede zwischen Deutschland und den anderen westeuropäischen Ländern, wenn man nach der persönlichen Haltung der Menschen zu den Mitgliedern unterschiedlicher religiöser Gruppen fragt. In Ländern wie Frankreich, den Niederlanden und Dänemark, die durch starke, öffentlich ausgetragene Konflikte mit der muslimischen Minderheit in die Schlagzeilen der internationalen Presse geraten sind, hat eine klare Mehrheit ein positives Bild von den Muslimen, in Deutschland, West wie Ost, dagegen nur eine Minderheit. In den alten Bundesländern haben 34 Prozent eine positive Meinung von Muslimen, in den neuen 26 Prozent. In den Niederlanden, in denen die Islamdebatte durch die Ermordung des Filmemachers Theo van Gogh und aufgrund der islamkritischen Äußerungen des Vorsitzenden der Partei für die Freiheit, Geert Wilders, besonders intensiv geführt wurde, haben etwa doppelt so viele, nämlich 62 Prozent der Befragten eine positive Haltung gegenüber Muslimen. Das bedeutet, dass zwischen den Niederlanden und Deutschland in dieser Frage eine Differenz von etwa 30 Prozentpunkten besteht. Statistisch gesehen ist das ein gewaltiger Unterschied.

Was die Einstellung zu den Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften angeht, so scheint die Haltung der deutschen Bevölkerung zunächst etwas aufgeschlossener. Gegenüber Angehörigen des Hinduismus, des Buddhismus und des Judentums besitzt

jeweils eine Mehrheit der Deutschen eine positive Einstellung. Doch auch hier sind die Unterschiede zu Dänemark, Frankreich und den Niederlanden noch groß und betragen teilweise 15, teilweise 20 Prozentpunkte. Insgesamt ist in allen untersuchten westeuropäischen Gesellschaften die Haltung gegenüber Muslimen negativer als gegenüber Buddhisten, Hinduisten oder Juden. Aber in Deutschland fällt das Meinungsbild bezüglich aller nichtchristlichen Religionsgemeinschaften deutlich kritischer aus als in den anderen Ländern, wobei sich diese negative Haltung noch einmal besonders gegenüber den Muslimen verstärkt.

Dabei ist das Bild, das man sich von den Muslimen in den untersuchten Ländern macht, erstaunlich ähnlich – und erstaunlich negativ. Gefragt danach, mit welchen Eigenschaften sie den Islam verbinden, sagen in allen Ländern etwa 80 Prozent, dass sie beim Stichwort Islam an die Benachteiligung der Frau denken. Etwa 70 Prozent assoziieren Fanatismus mit dem Islam, etwa 60 Prozent Gewaltbereitschaft, etwas mehr als 50 Prozent Engstirnigkeit. Hier sind sich die Westeuropäer weitgehend einig. Die Ausnahme ist Frankreich, wo das Bild vom Islam zwar ebenfalls überwiegend durch negative Assoziationen bestimmt ist, die Kritik aber deutlich gemäßigter ausfällt. Stellt man indes positive Eigenschaften wie Friedfertigkeit, Toleranz oder Achtung der Menschenrechte für die Kennzeichnung des Islam zur Wahl, dann tritt wieder die Differenz zwischen Deutschland und den anderen westeuropäischen Ländern zutage. Toleranz wollen dem Islam in Deutschland weniger als 5 Prozent zuschreiben, in Dänemark, Frankreich und den Niederlanden aber mehr als 20 Prozent. Bezüglich der Einschätzung der Achtung der Menschenrechte und der Friedfertigkeit des Islam bewegen sich die Unterschiede auf einem vergleichbaren Niveau. Auch bezüglich solcher Merkmale wie Toleranz, Friedfertigkeit oder Achtung der Menschenrechte stoßen wir in den Ländern außerhalb Deutschlands also nicht auf eine mehrheitlich positive Einschätzung, aber doch auf ein signifikant besseres Bild als in Deutschland.

Insgesamt betrachtet wird in den untersuchten westeuropäischen Ländern das in der Vervielfältigung des Religiösen und dabei insbesondere im Islam liegende Konfliktpotential ähnlich hoch eingeschätzt. Im Unterschied zu anderen Ländern ist das Bewusstsein von dem in der Pluralisierung des Religiösen und in anderen Religionsgemeinschaften verborgenen Potenzial kultureller Bereicherung und Vielfalt in Deutschland jedoch geringer ausgeprägt. Die Deutschen sehen die religiöse Pluralität und dabei insbesondere den Islam überwiegend negativ. Sie haben eine geringere Sensibilität für die Ambivalenzen des Religiösen und nur ein schwaches Bewusstsein für die in der kulturellen Vielfalt liegenden Chancen.

Dennoch will die Bevölkerung in Deutschland nichtchristlichen Religionsgemeinschaften die Anerkennung nicht verweigern. Man muss alle Religionen respektieren – dieser Aussage stimmen in Westdeutschland über 80 Prozent der Befragten zu, in den anderen Ländern etwa 90 Prozent. Und wenn die Ausländer sich an unsere Gesetze halten, dann meinen sogar über 90 Prozent, dass es auf ihre Religion nicht ankommt. Allerdings vertreten nur 49 Prozent in Westdeutschland und 53 Prozent in Ostdeutschland die Auffassung, alle religiösen Gruppen sollten gleiche Rechte haben – im Unterschied zu 73 Prozent in Dänemark, 82 Prozent in den Niederlanden, 86 Prozent in Frankreich und 89 Prozent in Portugal. 42 Prozent erklären, die Ausübung des islamischen Glaubens müsse stark eingeschränkt werden. Und weniger als 30 Prozent im Westen Deutschlands befürworten den Bau von Moscheen, im Osten weniger als 20 Prozent. Die Zustimmung zum Bau von Minaretten oder zur Einführung muslimischer Feiertage ist noch geringer. In

Dänemark dagegen sprechen sich mehr als 50 Prozent für den Bau von Moscheen aus, in Frankreich und den Niederlanden etwa zwei Drittel und in Portugal sogar fast drei Viertel.

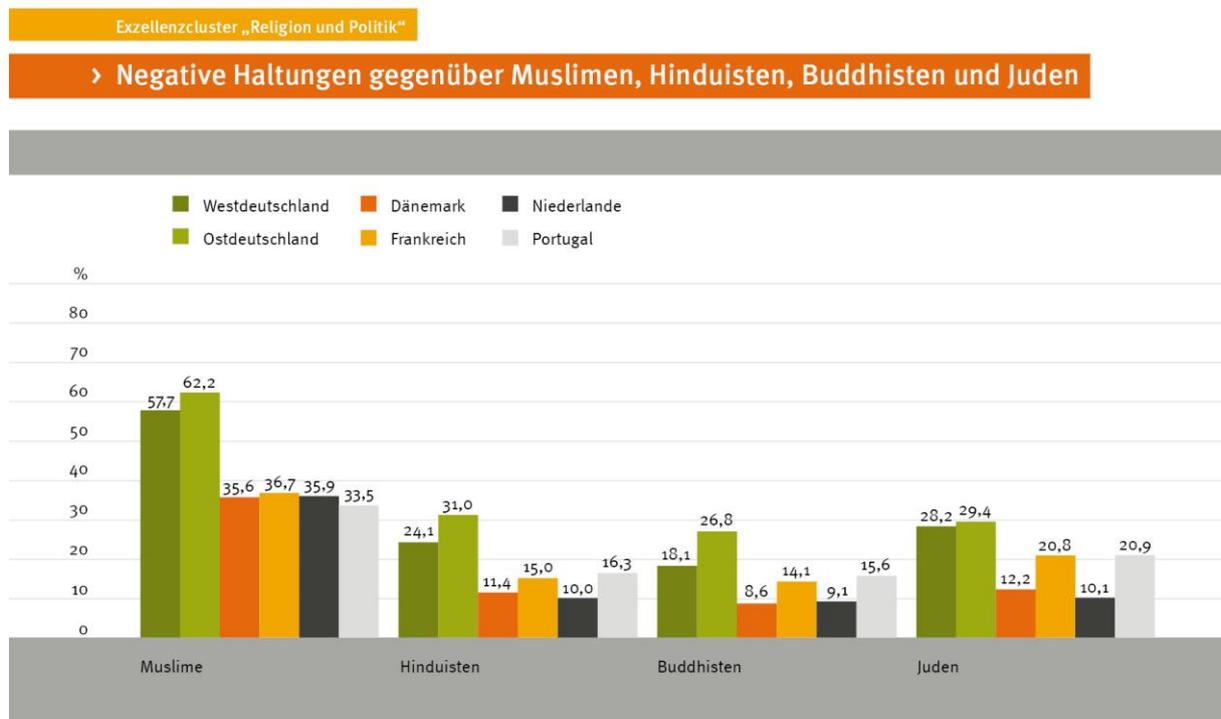
Obwohl die westlichen Nachbarn Deutschlands den Muslimen mehr Rechte zugestehen, verlangen sie von ihnen einen hohen Grad an kultureller Anpassung. Deutlich mehr als 80 Prozent stimmen der Aussage zu, dass sich die Muslime an unsere Kultur anpassen müssten. In Deutschland sind es genauso viele, die so denken. Die Deutschen stimmen mit ihren Nachbarn auch insofern überein, als sie im Christentum das Fundament unserer Kultur sehen. Etwa 70 Prozent vertreten diese Auffassung; nur im entkirchlichten Ostdeutschland ist der Anteil derer, die dieser Meinung zustimmen, geringer. Und nur etwa 20 Prozent der Deutschen, aber auch nicht mehr als 30 Prozent der Befragten in Frankreich, Dänemark und den Niederlanden meinen, der Islam passe in unsere westliche Welt. Der christliche Charakter unserer Kultur ist für die Menschen also unstrittig, und auch die aus der Pluralisierung des religiösen Feldes resultierenden kulturellen Spannungen werden in den untersuchten Ländern ähnlich eingeschätzt. Im Unterschied zu Frankreich, den Niederlanden und Dänemark herrscht in Deutschland allerdings ein rigideres und intoleranteres Verständnis fremder Religionen vor.

Die sichtbar gewordenen Länderdifferenzen müssen beunruhigen und verlangen nach einer Erklärung. In Deutschland gab es – anders als in Dänemark – keinen Karikaturenstreit, und auch Gewaltsamkeiten wie in den Banlieues von Paris sind in dieser Art hierzulande ausgeblieben. Die Einstellung zur wachsenden religiösen Pluralität und insbesondere zum Islam ist allerdings deutlich kritischer als in Frankreich, Dänemark oder Holland. Möglicherweise hängt dies unter anderem damit zusammen, dass in Deutschland, eben weil es weniger sichtbar gewordene Konflikte gibt, auch die öffentliche Debatte darüber noch nicht so intensiv und lange geführt worden ist wie in den anderen westeuropäischen Ländern. Wenn dies richtig sein sollte, dann käme es in Zukunft darauf an, noch stärker durch Bildungsarbeit, öffentliche Aufklärung und den vorurteilsfrei geführten Dialog auf die Einstellungen in der Bevölkerung einzuwirken.

In einer Regressionsanalyse – einem anspruchsvollen analytischen Instrument zur Erfassung von Einflussfaktoren – ist außerdem deutlich geworden, dass die wichtigste Einflussvariable für die Haltung gegenüber dem Islam der Kontakt zu Angehörigen dieser Religion ist. Je häufiger man Muslime trifft, desto wahrscheinlicher ist es, dass man zu ihnen ein positives Verhältnis entwickelt. Im Westen geben etwa 40 Prozent an, wenigstens etwas Kontakt zu Muslimen zu haben, im Osten sogar nur 16 Prozent. Die Bedeutung der Kontakthäufigkeit wird auch schon daran deutlich, dass in Frankreich, wo wir unter allen untersuchten Ländern das positivste Islambild antreffen, zwei von drei Befragten angeben, viel oder etwas Kontakt zu Muslimen zu haben. Daneben spielt Neid gegenüber Ausländern sowie die Konkurrenz um knappe Arbeitsplätze eine Rolle. Werte, die auf den Respekt gegenüber allen Religionen und die Zuerkennung gleicher Rechte für alle religiösen Gruppen abzielen, befördern hingegen eine positive Haltung gegenüber Muslimen. Schließlich wird eine positive Einstellung auch durch eine allgemeine kulturelle Offenheit, ein hohes Maß an interpersonellem Vertrauen und einen Mangel an religiösem Dogmatismus befördert. Kein anderer Faktor allerdings übt auf die Einstellung zu den Angehörigen anderer Religionen eine so starke Wirkung aus wie die Kontakthäufigkeit. Dabei gilt, dass die Begegnungen mit Muslimen, wenn sie denn zustande kommen, mehrheitlich positiv bewertet werden. Etwa drei Viertel der Westdeutschen und immerhin zwei Drittel der Ostdeutschen, die über persönliche Kontakte zu Muslimen verfügen, berichten, sie würden diese Begegnungen als angenehm empfinden. In den Niederlanden und Dänemark wird diese Einschätzung in

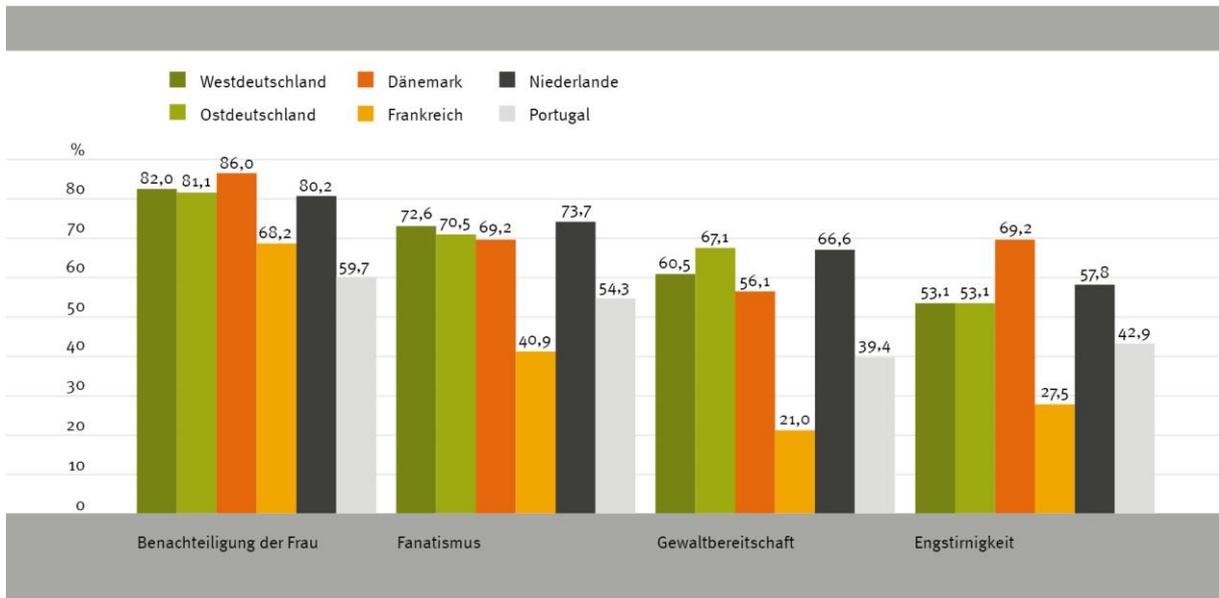
etwa geteilt, in Frankreich werden die Kontakte freilich noch häufiger positiv bewertet. Das Problem ist nur eben, dass die Kontakthäufigkeit in Deutschland deutlich unter dem Niveau in den anderen Ländern liegt.

Die Tatsache, dass die Kontakte zu Angehörigen fremder Religionsgemeinschaften mehrheitlich als angenehm empfunden werden, weckt Hoffnung auf politische, gesellschaftliche und kulturelle Gestaltungsmöglichkeiten. Die beachtlichen Differenzen in der Haltung gegenüber religiöser Vielfalt und religiöser Fremdheit zwischen Deutschland und den anderen untersuchten westeuropäischen Nationen zeigt allerdings auch, wie viel noch zu tun ist, bevor wir in Deutschland in der Lage sind, zu einem verträglichen Miteinander mit anderen Religionsgemeinschaften und deren Angehörigen zu kommen. Die Politik hat gezeigt, dass sie sensitiv auf diese Botschaft zu reagieren vermag. Wird sie auch an anderen Stellen in der Gesellschaft Gehör finden?

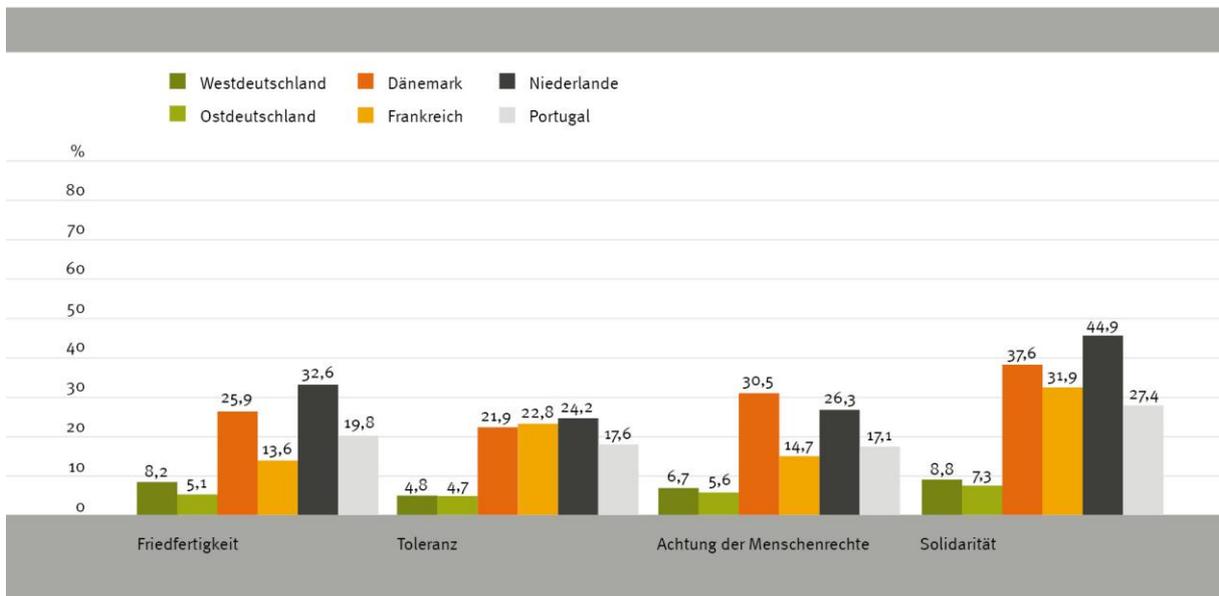


Frage: Wie ist Ihre persönliche Haltung zu den Mitgliedern folgender religiöser Gruppen? (Antwort „eher“ bzw. „sehr negativ“ in Prozent)

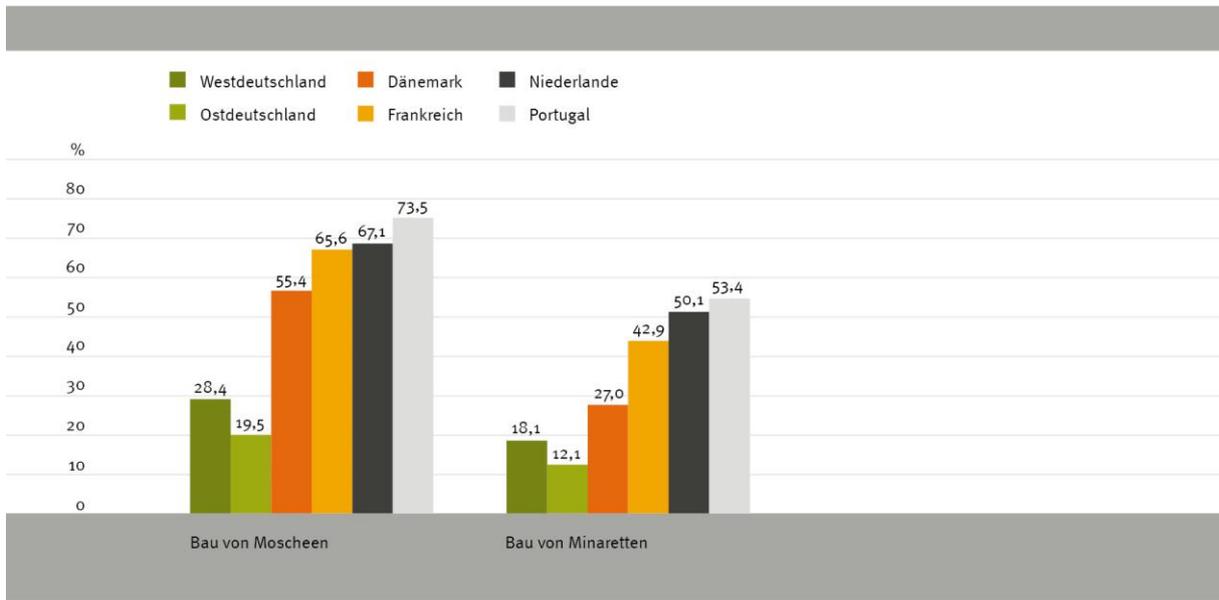
> Woran denken Sie beim Stichwort Islam?



> Woran denken Sie beim Stichwort Islam?

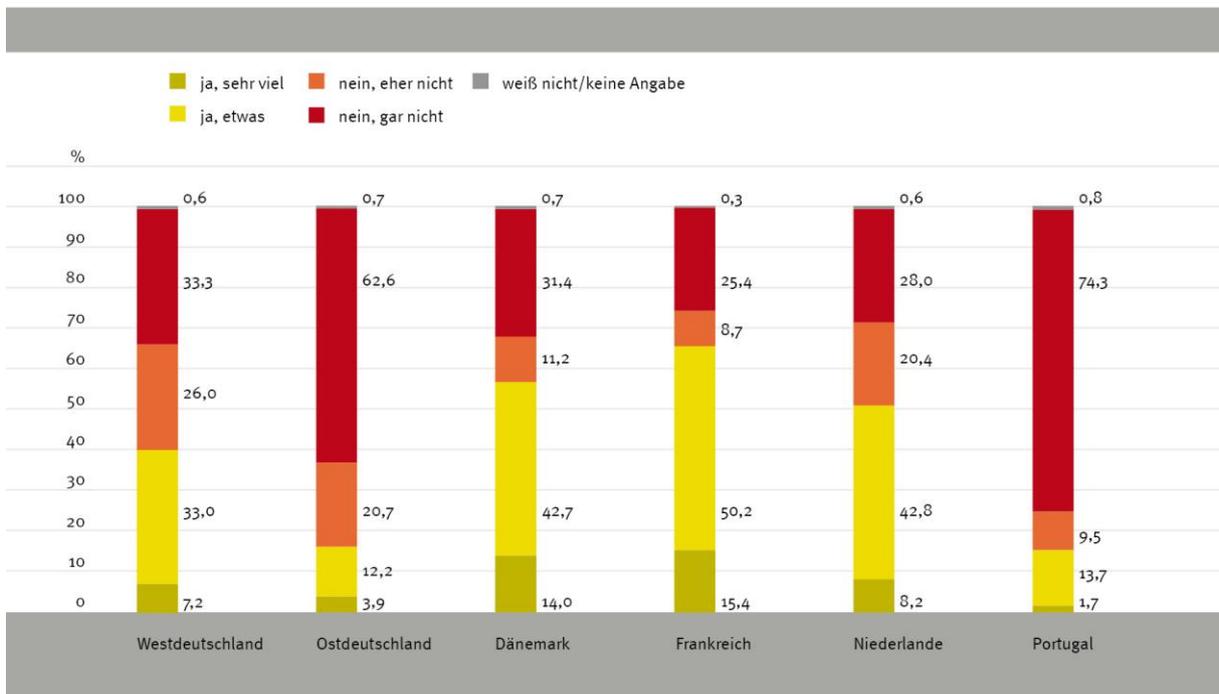


> Befürwortung des Baus von Moscheen und Minaretten

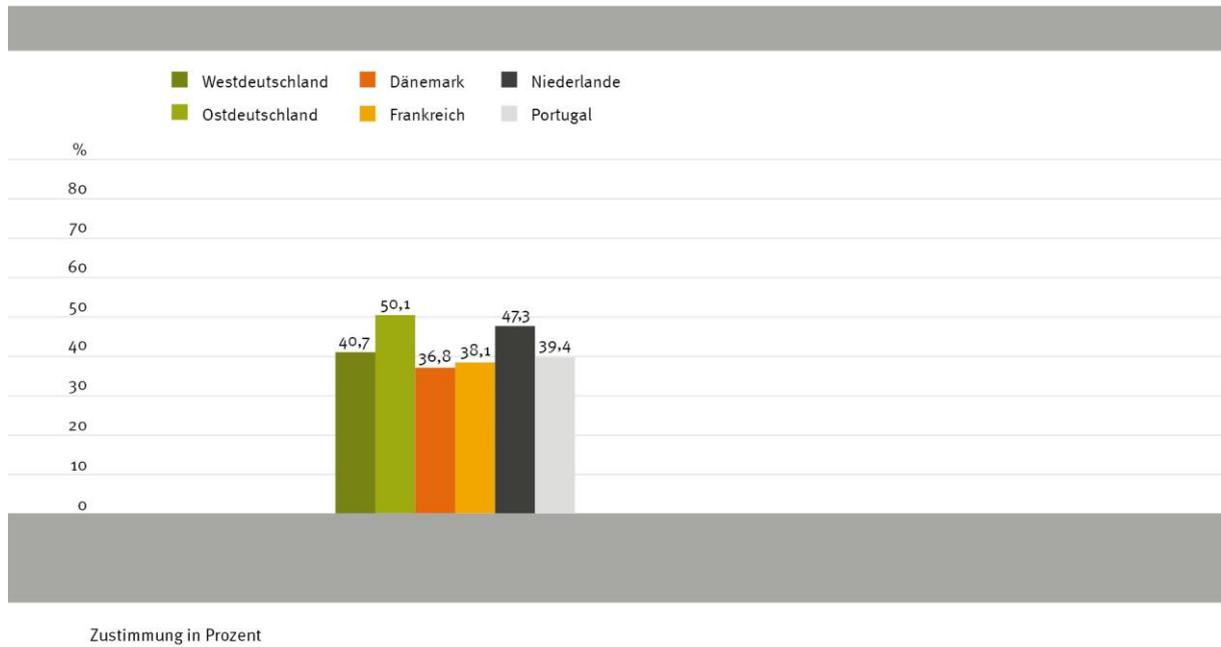


Zustimmung in Prozent

> Haben Sie viel Kontakt zu Muslimen?

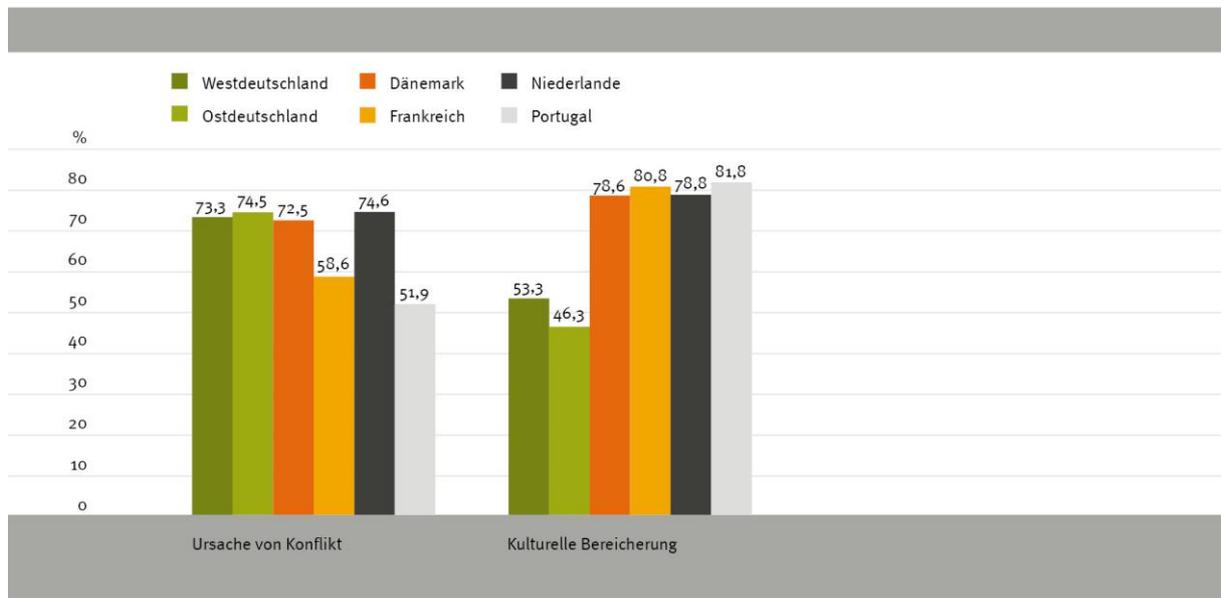


> Ich glaube, dass unser Land durch fremde Kulturen/Nationen bedroht ist



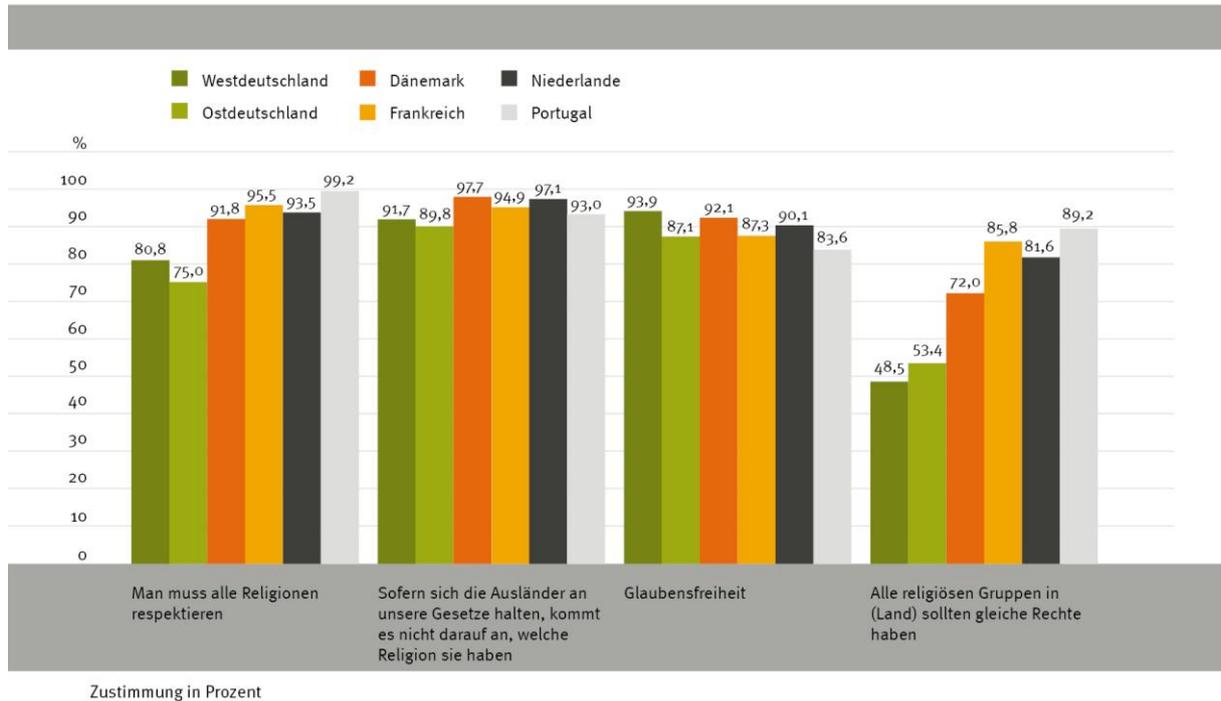
Zustimmung in Prozent

> Zunehmende religiöse Vielfalt als Ursache von Konflikt und als Bereicherung

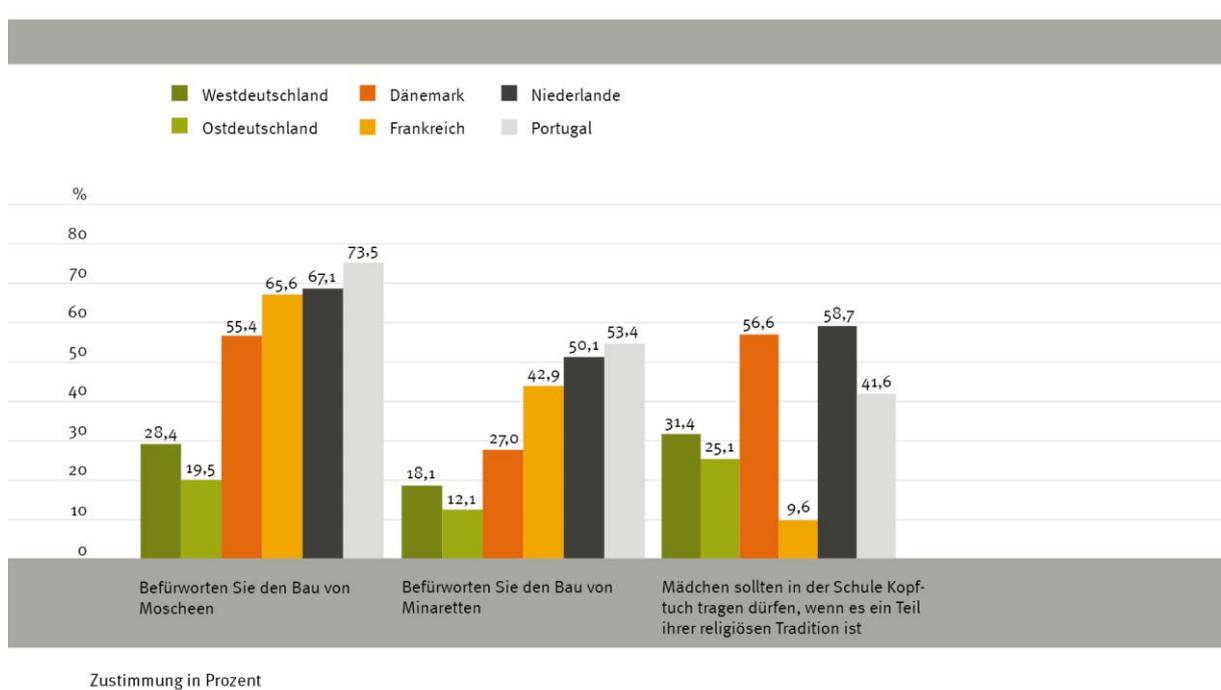


Zustimmung in Prozent

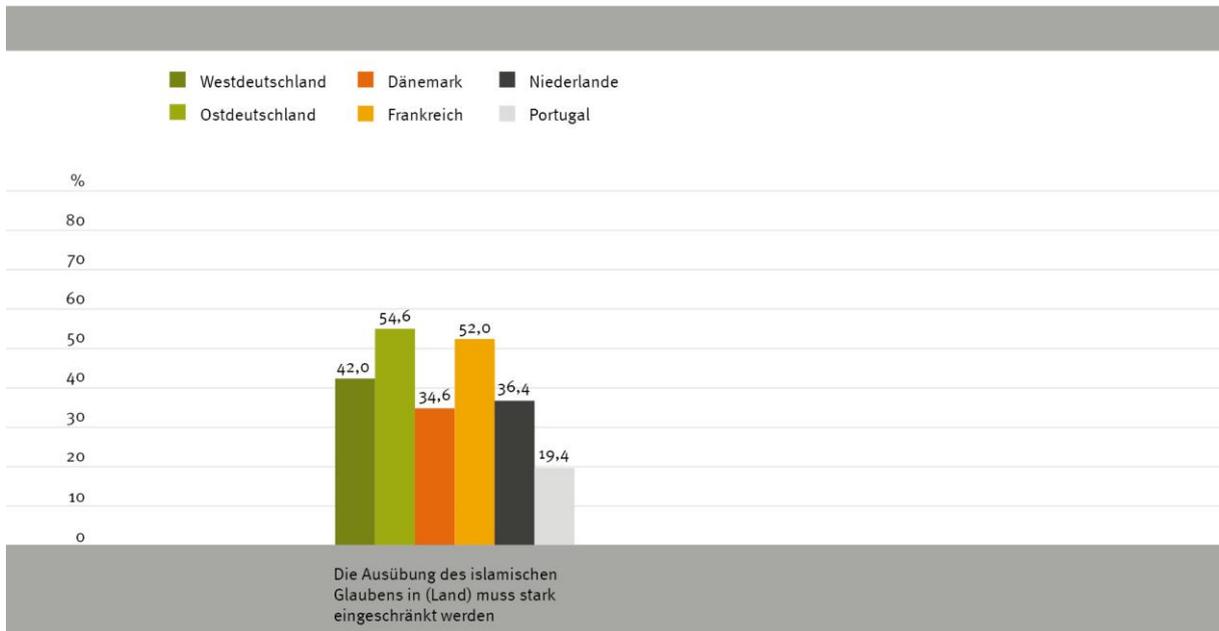
> Respekt vor fremden Religionen und religiöse Rechte



> Religiöse Rechte

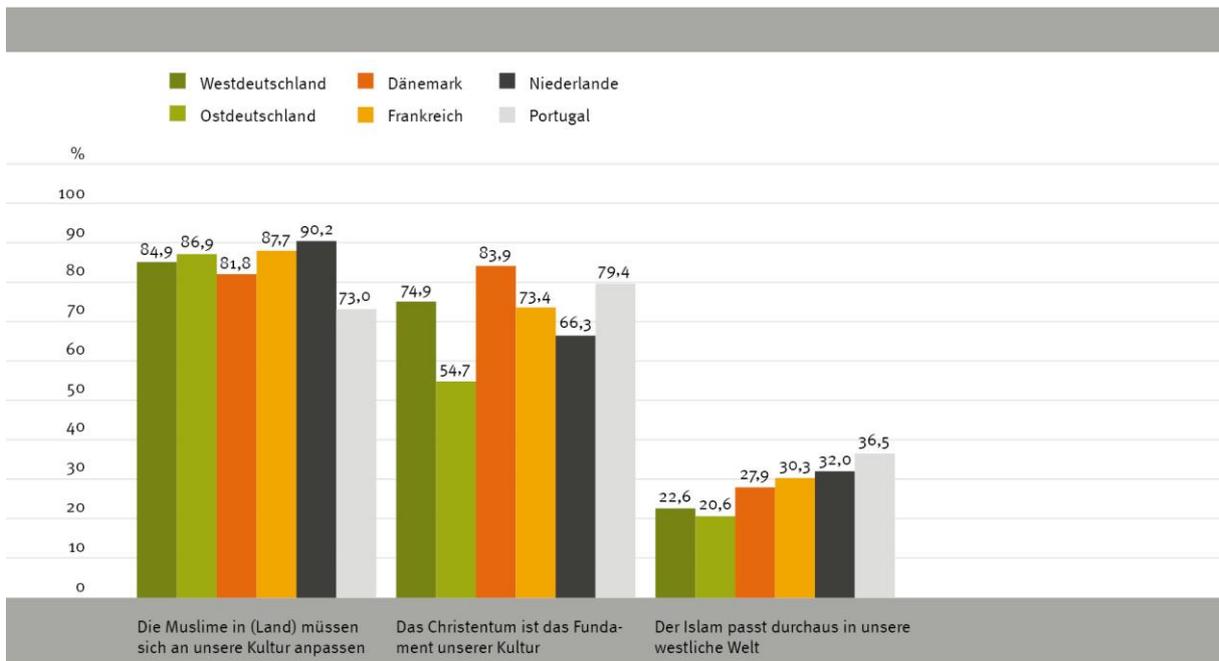


> Religiöse Rechte



Zustimmung in Prozent

> Westliche Kultur und Islam



Zustimmung in Prozent

Weitere Informationen zur Studie

Der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) hat im Sommer 2010 vor der Sarrazin-Debatte eine der bislang größten Umfragen zur religiösen Vielfalt in Europa durchgeführt. Die repräsentative Studie unter Leitung des Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack soll zeigen, wie die Bevölkerung in fünf europäischen Ländern auf die wachsende Zahl fremder Religionen in ihrer Umgebung reagiert, was sie vom Islam hält und welche Regeln sie sich angesichts der wachsenden Vielfalt wünscht.

Für die Erhebung befragte das Meinungsforschungsinstitut TNS Emnid im Auftrag des Clusters je 1.000 Menschen in Ost- und Westdeutschland, Frankreich, Dänemark, Portugal und den Niederlanden. Die Teilnehmer sprachen etwa darüber, was sie vom Bau von Moscheen und Minaretten halten, ob Muslime sich an die westliche Kultur anpassen sollten und ob die wachsende religiöse Vielfalt eine Ursache von Konflikten ist oder zur kulturellen Bereicherung beiträgt. Die Soziologen prüften auch, welche Eigenschaften die Befragten dem Islam und dem Christentum beimessen: Fanatismus und Gewaltbereitschaft oder Friedfertigkeit und Achtung der Menschenrechte.

Die Forscher ergründeten zudem, wie viel Kontakt die Teilnehmer zu je anderen Gruppen wie Juden, Christen, Muslimen, Hindus, Buddhisten und Atheisten pflegen. Dahinter stand die Annahme, dass persönliche Kontakte Vorurteile mindern können. Als weitere Einflussfaktoren wurden Neid gegenüber Ausländern, Konkurrenz um Arbeitsplätze und eine allgemeine kulturelle Offenheit untersucht.

„Wie lassen sich verschiedene Religionen integrieren?“

„Die Leitfrage der Untersuchung lautete, wie sich verschiedene Religionen in einer Gesellschaft angesichts interreligiöser und kultureller Konflikte politisch und sozial integrieren lassen“, erläutert Soziologe Pollack. Sein Forscherteam erfragte auch Einstellungen zu kulturellen Unterschieden und zur praktischen Religionsausübung. „Wir wollten auch erfahren, wie die Menschen in den untersuchten Ländern das Verhältnis von Kirche und Staat sowie Religion und Politik geregelt wissen wollen“, so der Experte. Die Untersuchung ist Teil seines Projektes C21 „Die Legitimität des religiösen Pluralismus“ am Exzellenzcluster.

Die Auswahl der fünf Länder folgte dem unterschiedlichen Grad an Vielfalt: Deutschland wurde aufgrund der großen Zahl muslimischer Bewohner sowie wachsender Konflikte um Moscheen oder Kopftücher ausgewählt. Weil die Zahl der Muslime in Ostdeutschland viel geringer ist als im Westen, untersuchten die Forscher die Landesteile getrennt. Portugal untersuchten sie als Kontrastfall zu den übrigen Ländern, da dort die religiöse Vielfalt weniger stark ausgeprägt ist. Das laizistische Frankreich interessierte die Forscher wegen seiner Diskussionen zum Burka-Verbot und sozialer Spannungen zwischen jungen Muslimen und der Mehrheitsgesellschaft. Die Niederlande gerieten ins Blickfeld, weil deren Bild einer toleranten Gesellschaft nach der Ermordung des Islamkritikers Theo van Gogh ins Wanken geraten ist. Dänemark dürfte nach Einschätzung der Soziologen sein Verhältnis zum Islam durch den Karikaturenstreit verändert haben. (vwm)